

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 166 (2000)
Heft: 5

Artikel: Eine Herausforderung für die Miliz selbst!
Autor: Eberhart, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Herausforderung für die Miliz selbst!

Glaubwürdige Milizarmee für die zukünftige Sicherheit unerlässlich

Der Preis für Freiheit, Frieden und Sicherheit unseres Landes ist und bleibt vor allem eine glaubwürdige Milizarmee. Glaubwürdigkeit setzt allerdings voraus, dass sich dieses Machtinstrument weiterhin auf eine eindeutige staatsbürgerliche Willensbekundung stützen kann, und dass es realistisch auf absehbare sicherheitspolitische Entwicklungen sowie Anforderungen an Führung, Ausbildung, Bewaffnung und Ressourcen ausgerichtet wird. Diesbezüglich steht das militärpolitische Konzept der Milizarmee jedoch vor grundlegenden Herausforderungen. Parteienzwist und partikuläre Interessen müssen überwunden werden. Und die Miliz sollte ihre Konzepte und Lösungen zielgerichteter als bislang in die Planung des Reformprojektes «Armee XXI» einbringen.

Die Schweiz befindet sich militärpolitisch derzeit in einer ambivalenten Situation. Einerseits sind strategische Perspektiven und Sicherheitsansatz geklärt. Die Staaten des transatlantisch-eurasischen Raumes haben sich einem breit angelegten sicherheitspolitischen Ansatz verpflichtet. Als Mitglieder etwa von Foren wie OSZE, NATO und EU erachten sie die Verteidigungsdimension als unverzichtbar. Der Wille, den Frieden zu wahren sowie die territoriale Unversehrtheit und staatliche Sicherheit durch die Aufrechterhaltung einer angemessenen militärischen Fähigkeit abzustützen, haben aus deren Sicht weiterhin zentrale Bedeutung. Auch die politisch-militärische Führung der Schweiz hat sich in ihrem sicherheitspolitischen Bericht 2000 diesbezüglich unmissverständlich geäussert!

Herausforderung 1: Wehrpolitische Unsicherheiten beseitigen

Gerade an dieser Grundüberzeugung wird aber gerüttelt. Denn andererseits versuchen gewisse Schweizerinnen und Schweizer in teilweise verfassungswidriger Weise, anstehende Reformprojekte wie «Schweizer Armee XXI» und «Bevölkerungsschutz 2000» mit sicherheitspolitisch unvernünftigen Volksinitiativen (Zweitaufgabe einer «Schweiz ohne Armee», Halbierung der Landesverteidigungsausgaben, freiwilliger ziviler Ersatzdienst) zu verhindern. Dies, obwohl die neue Bundesverfassung in den Artikeln 2.1 (u.a. Schutz der Freiheit, Wahrung der Sicherheit des Landes), 58 («Die Schweiz hat eine Armee. Diese ist grundsätzlich nach dem Milizprinzip organisiert.»), 59 (Militär- und Ersatzdienst) und 185.1/2 (Äussere und innere Sicherheit) und der neue sicherheitspolitische Bericht 2000 (7.6.1999) eine akzeptierte Legitimationsbasis bieten sowie den organisatorischen Handlungsspielraum der Schweizer Armee ver-

bindlich vorgeben. Wieder einmal sind unumstössliche Entscheide für die nationale Sicherheit und internationale Schadensminimierung notwendig. Je rascher sie vorliegen, desto besser. Hier sind die verantwortlichen Politiker und Militärs, aber auch die tragenden Milizorganisationen gefordert, damit die umfassende Reform der Schweizer Milizarmee in allen Aspekten (Aufgaben, Doktrin, Strukturen, Ausbildung, Personal, Bewaffnung/Materialbewirtschaftung, Finanzen) ohne Wenn und Aber zügig realisiert werden kann.

Herausforderung 2: Realistische, milizgestützte Armee reform durchführen

Es sind zwei Erfordernisse, die für eine so grundlegende Reform wie «Armee XXI» erfüllt werden müssen:

Erstens geht es um eine unzweideutige Ausgestaltung der existierenden Wehrform. Der in der neuen Bundesverfassung und im sicherheitspolitischen Bericht 2000 ver-

ankerte Ansatz (Kap. 6.2.2.: «Grundsätzlich nach dem Milizprinzip organisiert, stärkt die Armee den gesellschaftlichen Zusammenhalt.») ist zu konkretisieren, nicht nur hinsichtlich wirtschaftlich-organisatorischer und militärisch-organisatorischer Effizienzkriterien, sondern vielmehr hinsichtlich des politisch-konzeptionellen Unterbaus. Weder eine Berufsarmee, zugeschnitten auf weitgreifende sicherheitspolitische Integrationsabsichten, noch eine Bürgergarde, die in neutralistischem Isolationismus verkäme, sind gefragt, sondern die Umsetzung und Modernisierung der Milizidee, wonach in unserem Staat jeder Bürger auch überzeugter Soldat sein kann. Es ist im Wesentlichen der Dienst in der Armee, der diese Bürgertugend für den Schutz der Freiheit, die Überlebensfähigkeit und Solidarität unseres Landes sichtbar- und nachweisbar ausdrückt und zur Voraussetzung hat. Es geht darum, klarer als bislang die der Milizarmee zu Grunde liegenden Hauptprämissen – allgemeine Wehrpflicht und periodische Dienstleistungen – konzeptionell mit den jetzt laufenden Armeeplanungen zu verknüpfen und seitens eben der Miliz militärpolitisch konstruktive Vorschläge einzubringen. Das erhöht die Tragfähigkeit und Legitimation des Reformprojektes «Armee XXI» sowie die Motivation der Miliz, auch weiterhin das Soldatsein mit vollem Engagement zu leben.

Zweitens geht es – im Verbund mit der ersten Bedingung – auch darum, die Milizmerkmale Wehrpflicht (versus Freiwilligkeit), Nebenberuflichkeit (versus Beruf), periodische Dienstleistungen (versus Vertrags-/Stückdienstleistung) und dezentral-kantonale Wehrordnung (versus zentral-bundesstaatliche Lösung) innerhalb des Gesamtkonzeptes Milizsystem mit den Herausforderungen sowie Aufträgen, Doktrin, Führung, Ausbildung usw. in Beziehung zu setzen und zu überprüfen. Es bedarf sachlich logischer und klarer Begründungen für den Fall, auf solche Merkmale als zentrale, konstitutive



Worin läge überhaupt noch die metierbezogene Aufgabe von Milizoffizieren, wenn sie keine Ausbildungsverantwortung mehr hätten?
Foto: Armeefotodienst

«Pulverfass Balkan – Geschichte und Hintergründe»

Aussagen von Prof. Dr. Carsten Goehrke, Universität Zürich, an der MFS

1. Seine politische und militärische Brisanz hat der Balkan – historisch gesehen – dadurch erlangt, dass er

– eine Landbrücke zwischen Europa und dem Vordenen Orient bildet und dass sich auf diesem Raum in besonderem Masse geopolitischer Druck aus Westen und Osten konzentriert,

– auf Grund seiner geographischen Struktur (extreme Zerkammerung in Kleiräume und Unzugänglichkeit seiner Gebirgskerne) Rückzugsmöglichkeiten für archaische Kulturen wie die der Albaner bereitstellt, aber auch ein ideales Partisanengebiet bildet,

– auch durch Ineinanderschachtelung zahlreicher Völker, Sprachen, Religionen und Kulturen auf engstem Raume eine für Europa einmalige Buntscheckigkeit hervorgerufen hat.

2. Trotzdem war ein mehr oder minder normales Nebeneinanderleben dieser Völker, Kulturen und Religionen über Jahrhunderte möglich, bis mit der Entstehung des modernen Nationalismus im 19. Jahrhundert die Sprach- oder Kulturturnation zum ausschliesslichen Leitwert aufstieg und damit alle anderen Völker und Kulturen vom Zusammenleben in einem gemeinsamen Staat ausgeschlossen wurden.

3. Der Kampf der Balkanvölker um nationale Unabhängigkeit, zuerst gegen das Osmanische, dann gegen das Habsburgerreich, zielte darauf ab, ethnisch möglichst einheitliche Nationalstaaten zu schaffen. Dies wurde zum Auslöser des Ersten Welt-

krieges. Allerdings waren auf dem Balkan homogene Nationalstaaten ohne umfangreiche Vertreibungen anderer Volksgruppen nicht zu realisieren. Die Illusion, nach dem Ersten Weltkrieg stattdessen alle Südslawen in einem einheitlichen jugoslawischen Königreich vereinen zu können, scheiterte vor allem an den Spannungen zwischen Serben und Kroaten.

Sie entluden sich während des Zweiten Weltkrieges in einem blutigen Bürgerkrieg. Aber auch der Versuch Titos, nach 1945 durch eine Föderalisierung Jugoslawiens die nationalen Spannungen abzubauen, war letztlich nicht von Erfolg gekrönt. Jugoslawien löste sich Anfang der neunziger Jahre in einer neuen Runde von Bürgerkriegen in Einzelstaaten auf. Der Kosovo-Konflikt von 1999 bildete einen letzten Ausläufer dieser Welle, weil Milošević durch die Vertreibung der Kosovo-Albaner ein ethnisch reines Serbien zu schaffen versuchte.

4. Die wichtigsten Ursachen dieser Entwicklung gründen in dem geringen gesellschaftlichen Entwicklungsgrad der Balkanvölker, in den fehlenden demokratischen Traditionen und in der Neigung ihrer politischen Führungen, durch das Schüren des nationalen Chauvinismus von inneren Problemen im eigenen Staat abzulenken.

5. Das «Pulverfass Balkan» kann also langfristig nur entschärft werden durch wirtschaftliche Entwicklung, Demokratisierung und zielgerichtete Integration in Europa.

rung – Ausbildung – Erziehung» beruhende System zum Einsturz zu bringen. Auch hier ist sorgfältige Gedankenarbeit seitens der Miliz notwendig. Weitere damit verknüpfte Fragestellungen, die sorgfältige Querschnittanalysen des militärischen Teils des sicherheitspolitischen Berichtes ergeben, sind offensichtlich – vor allem in personeller, ausbildungsbezogener und finanzieller Hinsicht für die Leistungsvorgaben zur gleichzeitigen Erfüllung aller drei Teilaufgaben (Kap. 6.2.3.).

Herausforderung 3: Die Miliz muss sich für die nächsten Jahre fachlich und organisatorisch wappnen

Da nicht von der Hand zu weisen ist, dass sich in den nächsten Jahren am Bild der Milizidee und Milizarmee Wesentliches ändern könnte, sollte die Miliz deren militärpolitischen Gehalt erneuern und im Planungsprozess «Armeeleitbild XXI» entsprechende Sicht und Lösungen präsentieren. Sie ist deshalb fachlich gefordert, unter Einbezug der Vorgaben, Rahmenbedingungen usw. auf sie bezogene miliztaugliche Führungs-, Ausbildungs- und Personalkonzepte zu erarbeiten. Ein weiteres Augenmerk muss sie auf ihre interne Organisation richten: Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften sowie andere Milizvereinigungen müssen sich diesbezüglich stärker vernetzen. Die Akzeptanz der neuen Armee hängt von beidem ab. Das System der Milizarmee ist verbesserungsfähig! Und es muss auch verbessert werden, nachdem sich etwa Lösungen wie Zweijahresrhythmus/Abbau der Verbandsausbildung, Dienstagebeschränkung und Personalmanagement der Armee im Zuge der Armee 95 – was wir früh vorausgesehen und auch angemahnt haben – als qualitätsvermindernd erwiesen haben. Schon gar nicht können wir uns einen systematischen Planungsstau auf Grund der bevorstehenden sicherheitspolitischen Abstimmungskämpfe im Innern leisten. Deshalb sind wir als Soldaten, ob Profi oder Miliz, alle gefordert – vor allem im Bewusstsein, wonach insbesondere unser Land und seine Einrichtungen von Menschen leben, die mehr tun als ihre Pflicht. Das gilt für beide – für den Berufs- wie den Milizsoldaten! Für die Armee beruflich und milizmässig zu dienen bei all den Imponderabilien der nächsten Armee-reform ist überzeugender Ausdruck einer gemeinsamen, staats- und armeetragenden Gesinnung! ■

Hans Eberhart,
Oberst i Gst,
Kdt Mob Pl 317,
3628 Uttigen.

Elemente unseres Staates und seiner Armee zu verzichten. Welche Verbände für welche Aufgaben müssen quasi als stehende Elemente konzipiert werden? Welche Verbände bzw. Stufen stehen Milizkadern inskünftig für Militärdienstleistungen zur

Verfügung? Weiter gefragt: Kann hier das Konzept der «Trennung von Ausbildungs- und Einsatzverantwortung» überhaupt zum Ziel führen? Was soll ein Offizier, der in einem Verband quasi «nur noch Befehlsanalytiker/Befehlsgeber» ist, aber weder einsatz- noch ausbildungsbezogen korrigierend Einfluss nehmen kann? Worin läge dann überhaupt noch die militärmetierbezogene Aufgabe von Milizoffizieren, wenn sie gar keine Ausbildungsverantwortung mehr hätten? Würden sie «nur noch» zu Führungsübungen einrücken? Was vermag ein Truppenführer (ob Milizionär oder Profi spielt keine Rolle), der weder seine Truppe von der Ausbildung her kennt noch weiss, was sein Verband zu leisten im Stande ist (was er ja primär von der Ausbildung her verlässlich in Erfahrung bringt)? Demgegenüber sind gerade Kader von Einsatzverbänden immer auch für die Ausbildung ihres Verbandes letztverantwortlich – auch wenn sie hierfür nach ihrem Einsatz auf zentrale Ausbildungsdienstleistungen zurückgreifen müssen. Es ist unsere auf langjähriger Führungs- und Ausbildungserfahrung beruhende Ansicht, dass einem solchen Ansatz die Tendenz innewohnt, die aktiven Milizkommandanten und Schlüsselmilizkader als Hauptstützen des heutigen Milizsystems zu verdrängen und damit das ganze, auf der militärischen Triade «Füh-

Gelesen

am Freitag, 11. Februar 2000, in der Neuen Luzerner Zeitung:

«Intelligenz wird zur Nebensache

Die spanische Regierung hat ihre Anforderungen an die Intelligenz von Rekruten drastisch gesenkt, wie die Madrider Zeitung «El País» berichtete. Ein Intelligenzquotient von 70 reiche künftig aus, bisher wurde mindestens ein IQ vom 90 verlangt. Es handle sich um eine Reaktion auf rückläufige Bewerbungen: Auf eine frei werdende Stelle melde sich zurzeit nur ein Interessent. Die Armee hofft so bis Ende dieses Jahres den Zielbestand vom 85 000 Berufssoldaten zu erreichen. Psychologen halten bei jungen Erwachsenen einen Intelligenzquotienten von 100 für nötig, damit ein Mindestmass an normalem Verhalten zu erwarten ist.»

... die Berufsarmee lässt grüssen
KKdt Simon Küchler,
vormals Kdt Geb AK 3